

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 18 (1917)

Artikel: Deutschlands Politik in Marokko
Autor: Hauser, Henri
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-750496>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DEUTSCHLANDS POLITIK IN MAROKKO¹⁾

Kürzlich hat Deutschland in einem Dokument die Entente-mächte für die Ausdehnung des europäischen Kriegsschauplatzes bis nach Afrika verantwortlich gemacht. Wir wollen hier nicht untersuchen, wer die ersten Schüsse im belgischen Kongo abgefeuert hat, wo Belgien sich für die Aufrechterhaltung der Neutralität bemühte; wir wollen hier nur von Nordafrika reden und zwar von Marokko.

Ganz zu Anfang des Krieges leitete die Generalresidenz von Rabat gegen gewisse deutsche Agenten, die sich in Marokko niedergelassen hatten, gerichtliches Verfahren ein. Dieses führte vorzugsweise zu der Hinrichtung des berüchtigten Karl Ficke. Es stellte der französischen Regierung ein ganzes Material von Dokumenten zur Verfügung, das heißt die angebliche Handelskorrespondenz von Ficke und Mitgenossen. Diese Geschäftsbriefe, bei welchen man sich nur auf Kleinkrämergespräche über Zucker, Kaffee u. dergl. gefasst machte, bilden ein politisches Dokumentenmaterial erster Klasse. Auf Grund dieser Dokumente hauptsächlich hat Herr Louis Maurice sein soeben erschienenenes Buch: *La politique marocaine de l'Allemagne* (Paris, Plon. 1917. 1 vol. in-16) verfasst, und wir möchten nun einige dieser Texte dem Schweizer Leser vor Augen führen, damit er in der Lage sei, über die Rolle Deutschlands in Marokko, sowie über dessen Pflichtauffassung gegenüber der europäischen Kultur, selbst zu urteilen.

I.

Am 12. Januar 1903 sagte der Reichskanzler Bülow zum französischen Gesandten Bihourd: „Deutschland hat in Marokko

¹⁾ Wir bringen heute zwei Artikel, die von andern Redaktionen abgelehnt wurden. Der eine, von Henri Hauser, fand bei zwei großen Zeitungen der deutschen Schweiz keine Aufnahme. Dem andern, von L. Stubbe, widerfuhr in der welschen Schweiz dasselbe Schicksal. Die Gründe sind, beiderseits, leicht zu erraten. Für mich sind diese Gründe nicht stichhaltig, sobald ein Artikel Tatsachen und Argumente bringt, die die Überlegung verdienen. Die Art, wie man bei uns der Diskussion aus dem Wege geht, ist für die Anarchie der Geister bezeichnend; und das nennt man Aufklärung!

BOVET

sozusagen keine Interessen, so klein und unbedeutend sind diese bis jetzt.“ Eine misstrauische Diplomatie hätte diesem „bis jetzt“ eine drohende Bedeutung beigemessen, denn schon damals begannen die alldeutsche Presse und die Organe der industriellen rheinisch-westfälischen Partei sich zu ereifern. Die kaiserliche Regierung indessen behauptete sowohl durch offiziöse Eingaben als durch Erklärungen im Reichstag (z. B. am 12. April 1904) sie habe, was die deutschen Interessen anbetreffe, auf die englisch-französische Verständigung in Marokko nichts einzuwenden.

An diesem klaren Himmel brach plötzlich das Gewitter von 1905 aus. Diese Krisis, welche zum Kriege zu führen drohte, kam scheinbar zur Ruhe in der Konferenz von Algesiras. Nur scheinbar, denn kaum war sie beendet, als de Monts, der kaiserliche Gesandte in Rom, Sonnino den Vorschlag machte, Frankreich in der marokkanischen Bankfrage entgegenzuwirken. Der Finanzminister Luzzatti, den sein Kollege davon in Kenntnis setzte, zog aus dem Ereignis den philosophischen Schluss, indem er de Monts erklärte:

„Es scheint, dass Deutschland die Konferenz nicht als Abschluss betrachtet und dass Ihre Diplomatie, weit entfernt davon, es sich gesagt sein zu lassen, darauf beharrt, in der Marokkofrage Vorwände zu suchen, um die Mächte, deren Interessen hier am meisten im Spiele sind, zu entzweien und zu beunruhigen.“

Nach Algesiras sodann beginnt die deutsche Tätigkeit in Marokko, die so oft diejenige Frankreichs gehemmt und deren Mechanismus uns die Nachforschungen von 1914 aufgedeckt haben.

Dank einer tadellosen Organisation war es Ficke gelungen, in alle aufständischen Volksstämme von ihm bezahlte Agenten zu schicken, die, wenn nötig, von den deutschen konsularischen Behörden unterstützt wurden. Wenn die Umtriebe Fickes einen Aufstand herbeigeführt hatten und die französische Regierung Ordnung und Friede wiederherstellen wollte, warf ihr die deutsche Regierung Überschreitung der festgesetzten Grenzen vor. So sah sich die französische Regierung genötigt, ihren Offizieren ein unerfüllbares Programm vorzulegen: Aufständen zu wehren, ohne sich auf die Verfolgung der Aufständischen verleiten zu lassen. Wohl durfte man allenfalls sich eines strategischen Punktes bemächtigen, aber mit der Bedingung, den Platz sofort darauf zu räumen, auch

wenn man nachher wieder von vorne beginnen musste. So geschah es, dass man Serrat viermal wiedereinzunehmen gezwungen war.

Unglücklicherweise hatte man in Serrat Schützlinge von Ficke entdeckt. Was lag daran, dass sie Waffen trugen, als man sie fing, und dass sie gerade im Begriffe waren, gegen die französischen Truppen abzufeuern! Die bloße Eigenschaft, deutsche Schützlinge zu sein, heiligte sie wie das *civis romanus sum* des Altertums. Und so wurde der Fürst Radolin am 17. Juni 1908 mit der Erklärung beauftragt, dass „die kaiserliche Regierung unter diesen Bedingungen es als schwierig erachte, sich an die versöhnliche (?) Politik zu halten, die sie bis dahin gegenüber der französischen Tätigkeit in Marokko befolgt habe.“

Ficke schlossen sich an sein Neffe Grundler, ferner Sievers, Redaktor der *Deutschen Marokko Zeitung* von Casablanca, Hornung, Redaktor der *Zeitung der kaiserlichen Gesandtschaft* von Tanger. Am 11. September 1908 überreichte Hornung seinen Genossen folgende Vorschriften, deren erbaulicher Inhalt uns lehrt (es sind seitdem mehr als acht Jahre verflossen) in welchem Geiste Deutschland die europäische Politik in Nordafrika verstand:

„Wenn es Krieg gäbe, müsste man dafür sorgen, dass kein Franzose aus der Chaonya lebendig entkäme.“

Neun Tage früher hatte der deutsche Minister in Tanger, Baron von Wangenheim, folgende höchst lehrreichen Sätze geschrieben, die ein ziemlich grelles Licht auf alle früheren Ereignisse werfen:

„Das deutsche Volk hat es satt. Übrigens wollen die Offiziere den Krieg und die Bürger sagen: Wir haben prächtige Soldaten, die teuer kosten und nichts einbringen, lasst uns dem ein Ende machen. Die Gärung, die sich in Deutschland vorbereitet, wird der Regierung keinen andern Ausweg lassen als den Krieg; trotz ihres guten Willens wird sie ihn machen müssen.“

Das war, wir wiederholen es, am 2. September 1908 geschrieben worden, zu einer Zeit, da Deutschland, nachdem es Sultan Abd-ul-Aziz gegen Frankreich unterstützt hatte, gegen Abd-ul-Aziz einen neuen Sultan, Moulay Hafid, verteidigte. In Deutschland, außerhalb Deutschlands, sogar in Frankreich in gewissen Kreisen, berief man sich, um diesen Regierungswechsel zu rechtfertigen, auf den Willen des marokkanischen Volkes. Aber in seiner Korre-

spondenz mit seinen Vertrauten drückte sich Baron von Wangenheim einfacher aus:

„Wir haben Moulay Hafid, ohne ihn zu kennen, unterstützt; wir taten es einzig und allein, weil er Abd-ul-Aziz bekämpfte, der sich auf die Seite der Franzosen gewandt hatte. Wenn er ebenfalls diesen Weg einschlägt, werden wir einen dritten Sultan emporkommen lassen; es fehlt in Marokko nicht an Thronbewerbern. Das ist fest beschlossen worden in Berlin.“

Über die angebliche europäische Solidarität Deutschlands gegenüber den Eingeborenen in Marokko, 1908, vernehmen wir folgendes:

Deutschland schickte den Konsul Vassel zum neuen Sultan nach Fez. Frankreich und England stellte man diese Reise als eine ganz belanglose Maßregel dar. Aber in der Handelskorrespondenz von Hornung und Ficke (Brief vom 11. September 1908), finden wir das Geständnis, dass diese Sendung „erzpolitischer“ Natur sei, sowie die Weisung, wie zuvor zu handeln, und „dabei ein unschuldiges Gesicht zu machen.“

II.

Zur gleichen Zeit ereignete sich der Vorfall der Deserteure von Casablanca, welcher wiederum beinahe den Krieg in Europa entfesselt hätte.

Wir wissen heute, dank den Papieren, die man bei Ficke in Beschlag genommen hat, dass die Desertionenagentur bereits seit 1906 organisiert worden war (nach der Konferenz von Algesiras) und zwar durch den Konsul Lüderitz und durch Sievers. Infolge dieser kostbaren Dokumente sind wir über ihre ganze Tätigkeit unterrichtet. Wir wissen, dass in den deutschen Kolonien Kollekten veranstaltet wurden, um die Desertionen zu unterstützen; diese Vorschüsse wurden nachträglich von der kaiserlichen Regierung zurückerstattet. Man führte die Deserteure zu einer Spanierin niederen Ranges, Marta Fortez, deren Haus sie in Zivilkleidern verließen.

Im Oktober 1908 schreibt der Legionär Mödder: „Der Konsul hat mich vom Kopf bis zu den Füßen gekleidet.“ Ein Deutscher von Mazagan, Wölffling, berichtet am 1. November: „Wir tun unser Möglichstes, um die Desertionen zu unterstützen.“ Im Prozess von 1914, fragt der Richter einen der Angeklagten namens

Bazlen: „Warum haben Sie Mödder gesagt, er solle sich auf das deutsche Konsulat begeben?“ — „Weil es die Vorschrift so erheischt. Die Sache war zwischen dem Konsul und allen Deutschen von Casablanca vereinbart worden.“

Es ist der Mühe wert, den berüchtigten Vorfall vom 25. September näher zu untersuchen. Der Kanzler des deutschen Konsulates, Just, holt bei Marta Fortez sechs Kerle ab und führt sie an den Hafen. Zwei Korporäle erkennen in ihnen Legionäre. Just ruft aus: „Es sind Landsleute und keineswegs Deserteure,“ treibt sie in ein Boot hinein und spottet sodann über die französischen Behörden: „Jetzt ist es zu spät; sie sind in unserm Kahn, Sie können nichts mehr tun.“ Eine Welle warf das Boot um und schleuderte die Flüchtlinge auf den Strand zurück, wo ein wirklicher Faustkampf erfolgte. Nun aber waren von den sechs Deserteuren drei allerdings Landsleute von Just, die drei andern jedoch nicht.

Im Anschluss an Verhandlungen mit Ficke behauptete man, um die Dinge zu beschönigen, dass man sich nur mit den drei Deutschen abgegeben hätte, und dass die drei andern die Gelegenheit des Gefechtes benutzt hätten, um zu entfliehen. Leider hatte der Kanzler während dieses Vorfalls einen Fetzen Papier auf den Strand fallen lassen, und dieser Fetzen, der vom kaiserlichen Konsul Lüderitz unterschrieben war, enthielt folgende Worte: „Herr Just, Kanzler des deutschen Konsulats, ist beauftragt, die sechs Personen, die er begleitet, einzuschiffen.“

Als die Lüge nicht mehr anschluss, versuchte man es mit Keckheit: „Wir müssen,“ schrieb Ficke, „diese Herren in unsern Schutz nehmen.“ Und als er die bevorstehende Ankunft des Generals d'Amade erfuhr, fügte er mit liebenswürdiger Frechheit hinzu: „Mit wahrer Lust werde ich ihm mein hässliches grinsendes Gesicht zeigen, um ihm die Morgenfrische zu verderben.“

So fasste Deutschland die Verteidigung der Kollektivinteressen der europäischen Kultur auf. Aufstände unterhalten gegen die kulturfördernde Autorität, sodann juristische Schikanen ersinnen, um diese Autorität an der Unterdrückung der Rebellionen zu verhindern, das Ansehen einer großen europäischen Nation in den Augen der Eingeborenen zerstören, die militärische Kraft der Nation durch die Organisation von Desertionen schwächen, das war sein Programm. Wenn dieses im Jahre 1908 nicht zum Kriege

führte, so hatte man es der hartnäckigen Ausdauer Frankreichs, das die Vermittlung des Haager Schiedsgerichts verlangte, zu verdanken. Im Jahre 1911 wiederum hätte dieses Programm fast den Krieg entfesselt und so kann man es als eine der tieferen Ursachen des jetzigen Weltbrandes betrachten.

Der Leser möge selber urteilen, ob die Texte und Tatsachen, die wir hier angeführt haben, Deutschland das Recht geben, seinen jetzigen Feinden vorzuwerfen, sie hätten gegen das zivilisierte Europa die afrikanische Barbarei aufgehetzt.

PARIS

HENRI HAUSER.

(Übersetzt von CATHERINE GUILLAND.)

□ □ □

SCHWESTERSEELE

Von EMIL SCHIBLI

Lass deine Seele einen Bronnen sein.
Der hält ein Stücklein Himmelblau in seinem Widerschein
Und schließt es quellenklar in seiner Schale ein
Und ist bis in die Tiefen rein.

An dieses Bronnens heilig-keusches Rund,
Vor Durst die heißen Lippen dürr und wund,
Leg bebend ich und dankbar meinen Mund
Und trinke mich gesund.

□ □ □

MEINE SEELE

Von EMIL SCHIBLI

Meine Seele gleicht einem armen Kind
Das nicht weiß, wer seine Eltern sind.
Das nicht weiß, wie eine Mutterhand
Frieden ist und Heimatland.

Meine Seele hat seit langem, Tag und Nacht
Sich nach Liebe sehnend auf den Weg gemacht.
Einsam, zwischen Menschennot und Spott,
Sucht sie nun den lieben Gott.

□ □ □